Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 5

Artikel: Eine Welt von Atommächten

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-43746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Finanzen und der Zeit. Die Abneigung davor, neue Lösungen ins Auge zu fassen, ist bei unseren älteren, der Tradition verpflichteten Schützen nicht nur materieller, sondern psychologischer Natur und durchaus verständlich. Wer aber seit Jahrzehnten mit dem aktiven sportlichen Schießwesen verbunden ist und wer andererseits Tag für Tag unsere jungen Wehrmänner im Gebrauch ihrer Waffe, dem Sturmgewehr, vertraut zu machen hat, der kann sich keinem Zweifel darüber hingeben, daß etwas unternommen werden muß, um die heutige Situation zu überwinden. Gewiß, es handelt sich um eine Aufgabe, die sehr viel Geduld, sehr viel Kraft und loyale Zusammenarbeit aller Verantwortlichen erfordert. Aber es ist eine Aufgabe, die unserer Generation gestellt ist. Wir sollten sie jetzt anpacken, denn es geht nicht allein um unsere Schützentradition, es geht um die Zukunft des schweizerischen Schießwesens und die Erhaltung unserer Wehrbereitschaft.

Eine Welt von Atommächten

Von Major G. Däniker

Im Juni 1966 fand in Kanada ein internationaler Kongreß statt, an dem Teilnehmer aus fünfundzwanzig Nationen über das Problem der Atomwaffe diskutierten. Den Anwesenden waren vorher eine Reihe von Aufsätzen zugestellt worden, die als Diskussionsgrundlage gelten sollten. Diese wurden im Anschluß an die Konferenz publiziert (The American Assembly "A world of nuclear powers?" edited by Alastair Buchan, Pringlewood Cliffs 1966) und verdienen unser volles Interesse. Sämtliche Autoren dieser Sammlung von Aufsätzen befassen sich entweder von einem übergeordneten Standpunkt aus oder aus nationaler Sicht mit dem Problem der Proliferation. Es drängt uns, einige der erwähnten Gedanken herauszugreifen und zu kommentieren, denn wir sind nach wie vor der Überzeugung, daß nur eine intensive Beschäftigung mit dieser Thematik auch die schweizerischen Sicherheitsbemühungen in den richtigen Rahmen einordnen und ihnen das strategische Gewicht geben kann, dessen sie bedürfen, um wirklich ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

In seiner Einleitung weist *Buchan* auf das bipolare Gleichgewicht der zwei Supermächte hin, das sich immer mehr abzeichnet, aber nicht von allen Staaten anerkannt werden kann. Manche unter ihnen sind der Ansicht, daß die Ereignisse nicht länger unter der Kontrolle dieser beiden Hegemonialmächte sind oder daß dies mindestens nicht der Fall sein dürfe. Andere wieder streben um ihrer Sicherheit willen nach größerer Verteidigungskraft. Buchan zählt die Argumente auf, die gegen die Nonproliferation sprechen. Wenn Atomwaffen das Gleichgewicht zwischen den Supermächten derart stabilisieren konnten, warum könnten sie nicht den gleichen Effekt in den Beziehungen anderer Staaten haben? Und er hebt hervor, daß es weder Indien, Kanada, Deutschland, Japan, Schweden, Italien noch die Schweiz, Belgien, die Tschechoslowakei, die Niederlande oder Israel akzeptieren können, daß man ihnen nicht zutraut, von den Atomwaffen den verantwortungsvollen Nichtgebrauch zu machen, der bis jetzt die Atommächte auszeichnete.

Solche Argumente, so führt Buchan aus, sind es wert, erwähnt zu werden, und wenn auch nur darum, um darzutun, daß die Proliferation nicht primär von moralischen Kategorien aus beurteilt werden darf. Doch überwiegen für ihn die Gründe für eine Ablehnung. Die Ausbreitung von Atomwaffen würde die internationale Stabilität eher herabmindern als heraufsetzen. Namentlich die Gefahr eines katalytischen Krieges, das heißt eines Krieges, den eine kleine Macht auslösen würde, indem sie eine Großmacht in eine Selbstmordpolitik hineindrängen könnte, wird befürchtet. Auch auf die Zunahme der Vernunft bei Regierungen, die über Atomwaffen verfügen, könne man sich nicht unbedingt verlassen. Obwohl auf der Welt kein Hunger nach Atomwaffen bestehe, müsse man doch damit rechnen, daß einige bedrohte Staaten sich die Frage weiterhin überlegen. Doch könnten diese, namentlich sofern es sich um Demokratien handelt, nicht mehr in aller Stille vorgehen. Es werde öffentliche Diskussionen geben, in denen die Gegengründe dominierend sein könnten.

Buchan nimmt den Schluß der verschiedenen Autoren vorweg, indem er betont, daß der Schritt von fünf auf sechs Nuklearmächte wahrscheinlich ein sehr großer sei. Hingegen könnte die Progression vom sechsten zum sechzehnten Staat sehr schnell vor sich gehen. In diesem Licht müsse man auch die Dringlichkeit der Verhandlungen über mögliche internationale Vereinbarungen sehen.

Ein besonders wichtiges Kapitel des Buches stellt *Leonhard Beatons* Studie über die Möglichkeiten der Nichtnuklearen dar. Der sich seit Jahren mit diesem Thema beschäftigende Autor ist unseres Wissens der einzige, der die technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Konsequenzen einer nuklearen Bewaffnung systematisch erarbeitet und publiziert hat. Seine Zahlen sind für uns von höchstem Interesse. Dabei geht es weniger um die paar Sätze, die er der schweizerischen Nuklearkapazität widmet. Immerhin stellt er fest, daß bereits unsere zwei Versuchsreaktoren pro Jahr genügend Plutonium für eine oder zwei Atombomben produzieren könnten, sofern die Reaktoren nicht unter internationaler Kontrolle stehen würden. Beaton befaßt sich in der Folge eingehend mit den Einsatzmöglichkeiten dieser Waffen. Von unorthodoxen Methoden (Einschmuggeln von Atomsprengkörpern in fremde Länder) über einfache Auslieferungssysteme bis zu dem Problem «Durchbruch durch Verteidigungsmaßnahmen» geht er den verschiedensten Möglichkeiten nach. Seine Ausführungen sind auch dann bedeutsam, wenn, wie seine Bemerkungen über die Einsatzmöglichkeiten schweizerischer Atomwaffen klar werden lassen, nicht alle seine Informationen ersten Ranges sind.

Wichtig sind besonders die Darlegungen über die Kostenfrage. Beaton, der die französischen und die englischen Verhältnisse eingehend studiert hat, unterscheidet zwischen einer minimalen Kapazität, einer kleinen Atommacht mit eigenem Auslieferungssystem und schließlich einer kleinen Macht, die jedoch über die Qualität der großen Nuklearkräfte verfügt. Das Minimalprogramm auf Plutoniumbasis würde während 10 Jahren rund 45 Millionen Dollar beziehungsweise etwa 200 Millionen Franken jährlich kosten. Dies freilich lediglich unter Adaptation der bestehenden Einsatzmittel, das heißt vorhandener Jagdbomber.

Die zweite Art mit einem eigenen Auslieferungssystem käme teurer zu stehen. Beaton kommt auf rund 230 Millionen Dollar jährlich während 10 Jahren für den Betrieb der Reaktoren, die Produktion des spaltbaren Materials, Entwicklung und Tests der Sprengköpfe, für ein einfaches Raketenprogramm mit Wiedereintrittsraketen und Tests inklusive Entwicklung und Produktion einer ballistischen Rakete. Würde dieses Programm auf

Uraniumbasis abgewickelt, so käme es auf etwa 310 Millionen Dollar pro Jahr, das heißt auf rund 1250 Millionen Schweizer Franken, rund drei Viertel unseres heutigen Militärbudgets. Beaton gibt ausdrücklich an, daß die schweizerischen Wehrausgaben von jetzt rund 2,5% des Volkseinkommens auf etwa 4,3% des Volkseinkommens steigen würden, wollte man eine solche kleine Atomstreitmacht von Qualität aufbauen. Dieses Geld würde allerdings nicht in regelmäßigen Tranchen fällig; die Kosten würden vielmehr zunächst in kleinen Raten und später in Summen bis zu mehreren Milliarden pro Jahr anfallen.

Beaton glaubt nicht, daß die Beschaffung eines Atompotentials in Zukunft billiger wird. Hingegen glaubt er, daß bei einer weiterhin friedlichen politischen Entwicklung die Probleme der Beschaffung sich verringern.

Es ist uns nicht möglich, an dieser Stelle auf die weiteren sehr aufschlußreichen Ausführungen über den deutschen, indischen, schwedischen und japanischen Standpunkt in dieser Frage, dargelegt durch erste Spezialisten ihres Landes, einzugehen. Auch die lesenswerten Artikel über Proliferation und Weltpolitik sowie über Eindämmung der Ausbreitung durch Verträge können lediglich erwähnt werden, obwohl namentlich die letztere Abhandlung, geschrieben vom britischen Abrüstungsdelegierten Lord Chalfont, gerade heute, da der Atomvertrag recht weit fortgeschritten ist, größtes Interesse verdient.

Notwendig scheint es uns indessen, auf den schweizerischen Beitrag einzugehen. Dr. *Urs Schwarz*, früherer Auslandredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», entwickelt eine These der Atomsperre durch Politik, indem er die Rolle der nichtnuklearen Staaten näher umschreibt. Schwarz sucht nach Möglichkeiten, die Non-dissemination zu verankern, ohne daß dies unter einem Diktat der Großmächte geschieht. Nach der Beleuchtung ihrer verschiedenen Möglichkeiten, worunter er auch präventive Maßnahmen von seiten der Großmächte ins Auge faßt, sie jedoch als unwahrscheinlich bezeichnet, entwickelt er seine eigene These. Er tritt dafür ein, daß die Gründe der Staaten, unter Umständen eine eigene Atomwaffe zu beschaffen, reduziert werden müssen. Da an erster Stelle das Sicherheitsbedürfnis stehe, sei es notwendig, zur internationalen Entspannung beizutragen. Namentlich die Großmächte sollten in der Rüstungskontrolle Fortschritte machen und damit die Notwendigkeit nationaler Atompotentiale eindämmen. Was das Prestige betrifft, welches manche Nationen vom Besitz von Nuklearwaffen ableiten, komme es auch hier auf die Großmächte an, die immer wieder auf ihre Atomwaffen hinweisen und die sowohl der französischen wie auch der chinesischen Bombe zu einem internationalen Prestigestatus verholfen haben. Die Großmächte sollten vielmehr finanzielle und technische Hilfe zur Entwicklung ziviler Atomprogramme gewähren, damit der Prestigestandpunkt in der Entwicklung einer friedlichen Atomindustrie Genüge finden könnte.

Wenn Schwarz die Bedeutung der Atomwaffe, die weit über den militärischen Bereich hinausgeht, unseres Erachtens zu rational zu erklären sucht, so begibt er sich auf noch gefährlicheren Boden, wo er vom Einfluß konventioneller Kriegsmittel auf Atomangriffe spricht. Das Sicherheitsgefühl, das seiner Meinung nach konventionelle Streitkräfte in diesem Bereich zu erwecken imstande sind, scheint uns eher moralisch denn faktisch und damit auch gefährlich. Ebenso scheint uns eine Überbewertung der Defensivmittel vorzuliegen, so namentlich, wenn er das Antiraketensystem als eines der vielversprechendsten Mittel zur Verhinderung einer Ausbreitung von Atomwaffen bezeichnet.

Schwarz weist im übrigen einer Gruppe von verantwortungsbewußten nichtnuklearen Nationen, wozu er auch die Schweiz zählt, eine entscheidende Rolle in der Nonproliferation zu. Dabei denkt er nicht in erster Linie an den italienischen Plan von 1965, welcher einen zeitlich befristeten Verzicht auf Atomwaffenbeschaffung vorsieht, um den Großmächten Zeit zu geben, ihre eigene Atomrüstung einzudämmen und schließlich zu reduzieren. Schwarz weist auf die Schwächen dieses Systems hin, namentlich wenn kleine Staaten unterzeichnen, ohne daß ihre ihnen unter Umständen feindlich gesinnten Nachbarn das gleiche tun. Er diskutiert im weiteren die Möglichkeit kombinierter Aktionen der nichtnuklearen Staaten, atomwaffenfreie Zonen, die Inspektionen und entwickelt schließlich sein Konzept einer *nuklearen Neutralität,* welche einen speziellen Status im internationalen Recht darstellen würde, indem diese dank einseitiger Entscheidung des betreffenden Staates zustande käme. Dieser Staat beziehungsweise seine Regierung würde die Verpflichtung auf sich nehmen, keine Atomwaffen zu beschaffen und dafür zu sorgen, daß von seinem Gebiet aus keine Atomwaffen eingesetzt würden. Im weiteren würde seine Regierung dafür besorgt sein, daß die Atomwaffenbeschaffung bis zu einem gewissen Grade vorbereitet wäre, damit, wenn die atomare Neutralitätspolitik nicht länger gerechtfertigt schiene, es bis zur Herstellung eines Atomwaffenarsenals nicht allzu lange dauern würde. Schwarz expliziert im weiteren, daß diese Neutralität auch von den atomar bewaffneten Staaten anerkannt werden sollte, die sich verpflichten, das Land nie unter nuklearen Zwang oder gar unter nukleare Aggression zu setzen. Als Gegenleistung zur eigenen Neutralitätspolitik würde also eine Garantieerklärung seitens dieser Staaten erfolgen.

Der Vorschlag erweckt, wie jeder andere, sofort Wenn und Aber; doch wäre es sicher falsch, sich nicht mit ihm auseinanderzusetzen, wie es denn auch kurzsichtig wäre, den verschiedenen von Schwarz angeregten Möglichkeiten, der Proliferation Herr zu werden, nicht genügende Beachtung zu schenken. Wir möchten hier nur noch auf eines hinweisen: Neben den diversen politisch-militärischen Maßnahmen hält es Schwarz für nötig, die Kriterien herauszuarbeiten, um entscheiden zu können, wie weit ein nichtnuklearer Staat in der Entwicklung nuklearer Technologien in Richtung auf eine militärische Verwendung gehen kann, ohne seine Qualität als nichtnuklearer Staat zu verlieren.

Mit dieser Bemerkung kehren wir an den Ausgangspunkt zurück. *Buchan* betont in seinem Vorwort die sehr starke Stellung der nichtnuklearen Staaten, die an und für sich imstande sind, ein Atomwaffenpotential zu beschaffen, und die allenfalls bereit wären, dies zu tun, sofern ihre Sicherheit nicht auf anderem Wege gewährleistet werden kann. Sie sind es, die bis zu einem gewissen nicht ganz unbeträchtlichen Maße heute die strategische Entwicklung beeinflussen können. Stellen sie harte Forderungen, mit dem Willen, zu vernünftigen Lösungen Hand zu bieten, aber auch wenn nötig den Weg der nuklearen Bewaffnung zu beschreiten, werden sie auch von den Großmächten ernst genommen werden müssen.

«Unsere Armee war und ist unser Schutz und Schirm. Sie hat uns vor Elend und Leid bewahrt, vor Krieg, Besetzung, Gefangenschaft und Deportation!»
General Henri Guisan